

Werkangaben

Regie: Nadine Labaki

Produktion: Khaled Mouzanar

Drehbuch: Michelle Keserwany

Kamera: Christopher Aoun

Schnitt: Konstantin Bock

Ton: Chadi Roukoz

Dekoration: Hussein Baydoun

Kostüme: Zeina Saab de Melero

Musik: Khaled Mouzanar

Besetzung: Zain Al Rafeea (Zain), Yordanos Shiferaw (Rahil, Yonas Mutter), Boluwatife Treasure Bankole (Yonas), Kawsar Al Haddad (Souad, Zains Mutter), Fadi Yousef (Selim, Zains Vater), Cedra Izzam (Sahar, Zains Schwester), Nadine Labaki (Nadine, Zains Anwältin)

Drama, Libanon/USA, 2018, 121 Min., Scope, AR AH/de, Filmcoop

Première

Cannes Film Festival

Auszeichnungen (Auswahl)

- Audience Awards 2019: Regie
- Cinema for Peace Awards 2019: Wertvollster Film
- German Camera Award 2019: Christopher Aoun
- The Critics Awards for Arab Films 2019: Regie
- Asia Pacific Screen Awards 2018: Regie
- Calgary International Film Festival 2018: Spielfilm
- Cannes Film Festival 2018: Preis der Jury, Prix de la citoyenneté, Preis der ökumenischen Jury (Nadine Labaki)
- Melbourne International Film Festival 2018: Spielfilm
- Norwegian International Film Festival 2018: Publikumspreis (Nadine Labaki)
- Sarajevo Film Festival 2018: Spielfilm (Nadine Labaki, Mooz Films)
- Stockholm Film Festival 2018: Drehbuch
- São Paulo International Film Festival 2018: Publikumspreis: Spielfilm und ausländischer Spielfilm

Weitere Filme (Auswahl)

Rio, Eu Te Amo, 2014

Et maintenant on va où?, 2011

Sukkar banat (Caramel), 2007



Inhalt

Libanon: Der 12-jährige Zain klagt seine Eltern vor Gericht an. Er möchte sie dafür verurteilt haben, dass sie ihn auf die Welt gebracht haben. Wie konnte es nur zu dieser Situation kommen? Die Antwort liegt in einer schmerzhaften Vergangenheit.

Zains Eltern sind zu arm, um ihn bei der Geburt registrieren zu lassen. So besitzt er keine Papiere und ist damit seiner Grundrechte beraubt. Doch Zain ist eine Kämpfernatur. Geschickt schlängelt er sich durch die Strassen Beiruts. Um seine zahlreichen Geschwister zu ernähren, schleppt er Waren für das Lebensmittelgeschäft ihres unbarmherzigen Vermieters Assaad. Ausgerechnet mit diesem soll seine 11jährige Schwester Sahar verheiratet werden. Zain setzt alles daran, dies zu verhindern – vergeblich. Schliesslich nimmt er Reissaus. In einem Vergnügungspark lernt er Rahil kennen. Sie bietet Zain Obdach, wenn er dafür ihren einjährigen Sohn hütet. Als Rahil eines Abends nicht mehr zurückkehrt, nimmt sich Zain liebevoll des Kleinen an.

Zitate

«Diese aussergewöhnliche Geschichte über den immerwährenden Konflikt – mit einer Top-Besetzung – lässt niemanden gleichgültig.»

20 Minutes

«Ein humanistischer Film, ein wahres Plädoyer für den Frieden, getragen von hervorragenden Schauspielern.»

Elle

«Ein hautnaher und sinnlicher Film. Und vielleicht ein Film, der uns besser macht.»

Le Parisien

Rezensionen

«Capernaum» heisst das biblische Fischerdorf am See Genezareth, in dem Jesus lebte und wirkte. Im Französischen wie im Arabischen bedeutet das Wort aber auch Tohuwabohu, Chaos – und in diesem Sinne benutzt es die libanesische Regisseurin Nadine Labaki. Tatsächlich ist in der Welt, die der Film vor Augen führt, so ziemlich alles in grober Unordnung. Einmal äusserlich, in Form der provisorisch errichteten Behausungen der Menschen, die notdürftig funktionsfähig gehalten werden. In mehreren Draufsichten auf den Ort der Handlung, die Armenviertel von Beirut, zeigt sich, dass das Chaos aus grösserer Distanz nicht weniger wird, auch wenn es leichter zu ertragen ist.

Zain verfügt nicht über diese Option. Der etwa zwölfjährige Strassenjunge existiert nur im permanenten Überlebensmodus. Er kennt weder Struktur noch Ordnung; das Ungeordnete steckt gewissermassen schon in ihm drin: Für sein Alter hat er einen viel zu dünnen, zu kleinen Körper – dafür aber den Blick eines Erwachsenen, der schon viel zu viel gesehen hat.

Doch auch das soziale und emotionale Gefüge von Zains Welt ist im permanenten Aufruhr. Zwar gibt es einen Vater und eine Mutter und auch einen Ort, den man «Zuhause» nennen könnte. De facto aber sind Zain und seine Geschwister auf sich gestellt und verbringen den Grossteil des Tages auf der Strasse, um mit Handlangerdiensten und Strassenverkauf ein bisschen Geld oder ein paar Packungen Fertignudeln zu ergattern; von einem Schulbesuch können sie nur träumen. Die Beziehung der Eltern zu ihrem Nachwuchs ist von Überforderung und Verantwortungslosigkeit geprägt. Fürsorge oder ein Pflichtgefühl werden von den Kindern selbst besetzt; sie halten sich aneinander fest. Als Zains elfjährige Schwester Sahar an einen Ladenbesitzer verheiratet werden soll, versucht der Junge sie verzweifelt davor zu bewahren. [...]

Der [...] Film wird durch einen Gerichtsprozess gerahmt, in dem Zain seine Eltern verklagt, weil sie ihn in diese Welt gesetzt haben. «Capharnaum» entlässt die Erzeuger nicht aus ihrer Verantwortung. Gleichzeitig zeichnet der Film sie mit grosser Subtilität ebenfalls als Opfer, als Gefangene ihrer mangelnden Bildung und eines eher sozial-kulturell denn religiös geprägten Umfelds, das dazu verpflichtet, jede Schwangerschaft als Gottesgeschenk anzusehen – auch wenn man überhaupt nicht in der Lage ist, den Nachwuchs zu versorgen.

Unter den vielen Aspekten von Armut, denen dieser engagierte Film nachspürt, ist das Leben ohne (gültige) Papiere zentral. Eine Tatsache, die Menschen sozusagen für nicht-existent, mindestens aber zu Personen zweiter Klasse erklärt und sie damit einem rechtsfreien Raum überlässt. «Capharnaum» zeigt, wie zerstörerisch die Macht dieses Systems ist. Der ebenso erschütternde wie kluge Film gewährt bei aller Schwere am Ende doch einen kleinen Hoffnungsschimmer – versinnbildlicht in einem Lächeln Zains, seinem ersten und einzigen in diesem Film.

Katharina Zeckau, Filmdienst



[...] An einen Schulbesuch ist nicht zu denken, auch wenn Zain das bei seinem Vater immer wieder einfordert. Stattdessen muss er für den Kaufmann Assad, der zugleich ihr Vermieter ist, Botengänge erledigen. Zain hasst seinen Chef – nicht nur, weil er für ihn arbeiten muss. Viel schlimmer ist, dass Assad ein Auge auf seine jüngere Schwester Sahar geworfen hat.

Für sie würde Zain alles tun. Er besorgt ihr, als ihre Regelblutungen einsetzen, Binden und hilft ihr, ihre Geschlechtsreife geheim zu halten. Dennoch hält Assad bald offiziell bei den Eltern um die Hand ihrer Tochter an. Die willigen ein. Sahar wird fortgebracht, bevor Zain mit ihr fliehen kann. Damit ist für Zain das Mass voll: Wutentbrannt verlässt er sein Zuhause. [...]

Zwar hat Labaki recht, wenn sie es als wesentlichen Erfolg ansieht, dass ihr Film Laien-Schauspielern aus Beiruts Armenvierteln eine Bühne bietet, um das eigene Elend in der Welt drastisch darzustellen. Doch dass ein simulierter Gerichtsprozess dabei eine Chance für Gerechtigkeit eröffnen

soll, scheint angesichts des zuvor geschilderten sozialen Chaos (eine der Bedeutungen des hebräischen Worts Capernaum) zu schön, um wahr zu sein.

Holger Heiland, Kunst und Film



Warum haben Sie Ihrem Film den Titel «Capharnaum» gegeben?

Der Titel hat sich ergeben, ohne dass mir das wirklich bewusst war. Als ich angefangen hatte, über den Film nachzudenken, hat mein Ehemann Khaled vorgeschlagen, dass ich all die Themen, die ich ansprechen will, all die Obsessionen, die mich zu der Zeit beschäftigt haben, auf eine Tafel in der Mitte unseres Wohnzimmers schreibe. So verfuhr ich meist mit den Ideen, die ich entwickeln will. Beim Blick auf diese Tafel einige Zeit später sagte ich zu Khaled: In Wahrheit ergeben all diese Themen ein Capharnaum, ein Chaos.

Sehen Sie Ihren Film als Dokumentarfilm an?

«Capharnaum – Stadt der Hoffnung» ist Fiktion, mit all den Elementen, die ich während meiner Recherchen erlebte und deren Zeugin ich wurde. Nichts entstammt der Fantasie, ist erfunden. Im Gegenteil: Was Sie sehen, ist das Ergebnis meiner Besuche in armen Gegenden, Besserungsanstalten und Jugendgefängnissen, die ich allein aufgesucht habe, versteckt hinter Sonnenbrille und Hut. Ich habe drei Jahre lang für den Film recherchiert, denn ich musste darüber Bescheid wissen, was ich selbst nicht erlebt habe. Die Dreharbeiten fanden in den Armenvierteln statt, zwischen Mauern, die gleiche Tragödien gesehen haben. Mit einem Minimum an Schauspielern, die angehalten waren, einfach sie selbst zu sein. Ihre Erfahrung floss in die Arbeit ein. Deshalb dauerten die Dreharbeiten ganze sechs Monate, und wir hatten am Ende 520 Stunden Filmmaterial.

Was wollen Sie im Idealfall mit dem Film erreichen?

Der ultimative Traum wäre, dass die, die in der Verantwortung stehen, Gesetze und Strukturen schaffen, um schlecht behandelte und vernachlässigte Kinder zu schützen. Um diesen Kindern, die nichts anderes sind als Gottes Wille oder die Frucht eines sexuellen Drangs, eine Art Unantastbarkeit zu geben.

*Aus einem Interview mit Nadine Labaki
(in Hanspeter Stalder, der-andere-film)*